

h) Freiheit & notwendigkeit, idee & erfahrung

Das menschliche genpotential hat sich kaum verändert in den paar hunderttausend jahren, die es uns gibt auf der erde. Lamarcks theorie von der vererbung erworbener eigenschaften ist mit an sicherheit grenzender wahrscheinlichkeit falsch: Die im laufe von jahrzehntausenden entstandenen entfremdungsstrukturen werden also von generation zu generation weitergegeben ausschließlich in form von sozialisationsnormen, gesellschaftlichen organisations- und machtstrukturen, mythen, vorurteilen, traditionen! Immer nahtloser passen alle diese momente zueinander, nicht zuletzt darin liegt der zivilisatorische fortschritt, denn schließlich war das menschliche grundbedürfnis nach verlässlichkeit und berechenbarkeit der lebenswelt triebkraft dieser entwicklung. Aber passen diese strukturen und normen noch zu den menschen - ? Jedes neugeborene kommt ohne die erkenntniskonflikte der tausend generationen vor ihm auf die weit und, von seinem individuellen lebenswillen, seiner lebensmöglichkeit her, wohl auch ohne das bedürfnis nach gerade diesen abspaltenden strategien, denn sie sind nicht entstanden in seinem eigenen bewußtsein.

Im 18. jahrhundert trat - wie ich vermute - dieser strukturelle widerspruch zwischen zivilisatorischer sozialisation und individuell-ontogenetischer bedürftigkeit an die oberfläche des gesellschaftlichen bewußtseins. *(Aus kompetenz- und zeitgründen muß ich mich hier und von nun an auf die entwicklungslinie im deutschsprachigen raum beschränken. Allerdings scheint mir das akzeptabel auch wegen des jetzt dominant werdenden nationalstaatenprinzips, durch das gesellschaftliche entwicklungen tatsächlich eine zeitlang - nämlich bis zur globalen medienzivilisation heute - relativ staatsintern abliefen. Jenseits der industriestaaten dürften zumindest die prozesse der letzten tausend jahre eh anders abgelaufen sein.)*

IMMANUEL KANT (1724 - 1804) hat systematisch und in atemberaubender genauheit die grundprobleme des gesellschaftlichen bewußtseins seiner zeit analysiert und versucht, lösungen für sie zu finden; insofern ist er weit mehr als ein 'Aufklärer'. Die darstellung einiger für mein thema relevanter aspekte seines nachdenkens

orientiert sich durchgängig an der sehr lesenswerten einföhrung von MANFRED BUHR (1989); von dort übernehme ich auch die meisten zitate. -

Kants definition von Aufklärung hatte ich im letzten abschnitt zitiert; grundsätzlich geht er wie seine zeitgenossen aus vom primat der menschlichen vernunft:

"Daß der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, erhebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Wesen. Dadurch ist er eine Person und, vermöge der Einheit des Bewußtseins, bei allen Veränderungen, die ihm zustoßen mögen, eine und dieselbe Person, d.i. ein von Sachen, dergleichen die vernunftlosen Tiere sind, mit denen man nach Belieben schalten und walten kann, durch Rang und Würde ganz unterschiedenes Wesen (...)."

(KANT 1965; Bd.6, s.407)

Er versucht, die in der naturwissenschaft bewährte mathematische methode für die philosophie fruchtbar zu machen und diese dadurch zu einem allgemeingültigen - wissenschaftlichen! - instrument der erkenntnis der wirklichkeit zu erweitern. (Leider übernimmt er auch die anthropozentrische anmaßung..) Kants gröÙe liegt nicht zuletzt darin, daß er bereit ist, angesichts der stürmischen entwicklung der naturwissenschaften eine natürliche grenze menschlicher erkenntnismöglichkeit zu akzeptieren. Allerdings will er diese grenze wenigstens klar defihieren.

Im bereich der "reinen" vernunft, also denjenigen erkenntnisaspekten, die jenseits der natürlich- sinnlichen realität liegen, geht er ganz vom subjekt, vom erkennenden individuum aus:

"Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten (...). Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser zurechtkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten (...)." (KANT 1979; s.22f)

Später formuliert er:

"Wir haben (...) hinreichend bewiesen: daß alles, was im Raum oder der Zeit angeschaut wird, mithin alle Gegenstände einer uns möglichen Erfahrung, nichts als Erscheinungen, d.i. bloÙe Vorstellungen sind, die,

so wie sie vorgestellt werden, als ausgedehnte Wesen, oder Reihen von Veränderungen, außer unseren Gedanken keine an sich gegründete Existenz haben." (Aa.:o.; s. 570)

Damit leugnet er nicht die existenz der dinge, nur versteht er die sinnliche erfahrung von ihnen als teil unserer menschlichkeit; jenseits unserer natürlichen möglichkeiten können wir sinnlich nichts erfahren von der wirklichkeit. Um dennoch weiterzukommen in der suche nach 'wahrheit' (so interpretiere ich es), bemüht er sich, die aufgaben und möglichkeiten der menschlichen ratio, der vernunft zu klären und zu erweitern. Der (sinnlichen) "Erfahrung" stellt kant deswegen die "Erkenntnis" gegenüber - als reines produkt der vernunft.

"Unsre Natur bringt es so mit sich, daß die Anschauung niemals anders als sinnlich sein kann, d.i. nur die Art enthält, wie wir von Gegenständen affiziert werden. Dagegen ist das Vermögen, den Gegenstand sinnlicher Anschauung zu denken, der Verstand. Keine dieser Eigenschaften ist der andern vorzuziehen. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. (...) Der Verstand vermag nichts anzuschauen, und die Sinne nichts zu denken." (A.a.o.; s. 126)

Menschliches bewußtsein ist für kant identisch mit dem vermittlungsprozeß zwischen emanzipierter subjektivität und allgemeiner vernunft, zwischen sinnlichkeit (anschauung) und verstand (oder begriff). In seinem prozeßualen verständnis des bewußtseins könnte ein moment der auflösung von entfremdung liegen, BUHR (1989; s.74ff) zeigt jedoch, wie das statische (dualistische) gegeneinanderstellen von sinnlichkeit und verstand immer wieder zu gedanklichen sackgassen führt. Hier kann auch kant nicht sich lösen von der entfremdung zwischen körper und geist!

Immanuel kant begründet, wieso die erkenntnis metaphysischer bereiche, also auch die frage nach gott und nach dem sinn des lebens, grundsätzlich nicht möglich ist mithilfe der mathematisch orientierten philosophie. So problematisch dies für viele mitmenschen sein sollte, kant kann damit leben (vgl. KANT 1968; §40); weit mehr drückt ihn - gerade angesichts der naturwissenschaftlichen wissensfortschritte! - die frage nach der unendlichkeit, nach dem weltganzen:

"Denn wie eine niemals zu vollendende Reihe von in Ewigkeit aufeinander folgenden Zuständen des Alls in ein Ganzes gebracht werden können, das schlechthin jeden Wechsel umgreift, kann schwer begriffen werden." (KANT 1965; Bd.3, s.25)

Angesichts dieses problems ahnt er einen grundsätzlichen unterschied zwischen dem mechanismus - als summe zusammengesetzt aus seinen einzelteilen - und dem organismus; wozu insbesondere auch das weltganze zu zählen er geneigt ist:

"Dinge, als Naturzwecke, sind organisierte Wesen (...). Zu einem Dinge als Naturzwecke wird (...) erfordert, daß die Teile (ihrem Dasein und der Form nach) nur durch ihre Beziehung auf das Ganze möglich sind, <und> daß die Teile desselben sich dadurch zur Einheit eines Ganzen verbinden, daß sie voneinander wechselseitig Ursache und Wirkung ihrer Form sind, <welches sie> aus eigener Kausalität hervorbringen, <denn> ein organisiertes Wesen ist (...) nicht bloß Maschine (...), die lediglich bewegende Kraft hat, sondern besitzt in sich bildende Kraft, und zwar eine solche, die es den Materien mitteilt, welche sie nicht haben (sie organisiert): also eine sich fortpflanzende bildende Kraft, welche durch das Bewegungsvermögen allein (den Mechanismus) nicht erklärt werden kann." (KANT 1968; s.287-90)

[<> = ergänzungen/umstellungen von buhr, (abc) = gefüllte klammern von kant, (...) = auslassungen durch mich, M.v.L.]

Es ist deutlich zu spüren, wie schwer es kant fällt, solche schlußfolgerungen sich abzuringen; - aber bereits in einer seiner ersten arbeiten, der 'Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels' (von 1755) hatte er natur als system, als - wengleich mechanistischen - gesamtzusammenhang dargestellt:

"Es ist vielleicht eine Reihe von Millionen Jahren und Jahrhunderten verflossen, ehe die Sphäre der gebildeten Natur, darin wir uns befinden, zu der Vollkommenheit gediehen ist, die ihr jetzt beiwohnet; und es wird vielleicht ein ebenso langer Periodus vergehen, bis die Natur einen ebenso weiten Schritt in dem Chaos tut (...). <Die weltentstehung> hat zwar einmal angefangen, aber sie wird niemals aufhören. Sie ist immer beschäftigt, mehr Auftritte der Natur, neue Dinge und neue Welten hervorzubringen."

(KANT 1961; Bd.1, s. 139f)

Vielleicht zum ersten mal wird natur nicht als statisch und unveränderbar gesehen, sondern als geschichtlich!

In derselben arbeit heißt es weiter hinten:

"Je näher man die Natur wird kennen lernen, desto mehr wird man einsehen, daß die allgemeinen Beschaffenheiten der Dinge einander nicht fremd und getrennt sind. Man wird hinlänglich überführt werden, daß sie wesentliche Verwandtschaften haben, durch die sie sich von selber anschicken, einander in Errichtung vollkommener Verfassungen zu unterstützen (die Wechselwirkung der Elemente zur Schönheit der materialischen und doch auch zugleich zu den Vorteilen der Geisterwelt), und daß überhaupt die einzelnen Naturen der Dinge in dem Felde der ewigen Wahrheiten schon untereinander, sozusagen, ein System ausmachen, in welchem eine auf die andere beziehend ist; man wird auch alsbald inne werden, daß die Verwandtschaft ihnen von der Gemeinschaft des Ursprungs eigen ist, aus dem sie insgesamt ihre wesentlichen Bestimmungen geschöpft haben." (A.a.o.; s.195)

Später, in der 'Kritik der Urteilskraft', behandelt kant das problem der entwicklung in der organischen welt am eingehendsten:

"Diese Analogie der Formen, sofern sie bei aller Verschiedenheit einem gemeinschaftlichen Urbilde gemäß erzeugt zu sein scheinen, verstärkt die Vermutung einer wirklichen Verwandtschaft derselben in der Erzeugung von einer gemeinschaftlichen Urmutter, durch die stufenartige Annäherung einer Tiergattung zur andern, von derjenigen an, in welcher Zwecke am meisten bewährt zu sein scheint, nämlich dem Menschen, bis zum Polyp, von diesem sogar bis zu Moosen und Flechten, und endlich zu der niedrigsten uns merklichen Stufe der Natur, zur rohen Materie: aus welcher und ihren Kräften, nach mechanischen Gesetzen (...) die ganze Technik der Natur, die uns in organisierten Wesen so unbegreiflich ist, daß wir uns dazu ein anderes Prinzip zu denken genötigt glauben, abzustammen scheint." (KANT 1968; s. 349)

Allerdings kommt er damit nicht weiter, weil er ja von den "mechanischen Gesetzen" nicht ablassen mag - und weil er nur dem menschlichen verstand "Spontaneität" zuspricht, also die fähigkeit, neue verbindungen herzustellen. Wie sollte da die nicht- menschliche natur, gar die unbelebte, sich weiterentwickeln können? Ich werde im

dritten teil, im zusammenhang mit den theorien zur selbstorganisation, darauf zurückkommen.

Der sogenannte "kategorische imperativ" kann wohl als bekannteste formulierung kants gelten; sie gehört zum aspekt der "praktischen Vernunft": "Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit. zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." (KANT 1978; s.41) Genau an diesem punkt seines philosophischen nachdenkens entwickelt kant keine einer überwindung von entfremdung! Sein "kategorischer imperativ" ist bis heute immer wieder mißbraucht worden im sinne der forderung, abstrakten (hintergründig jedoch höchst interessenbestimmten!) gesellschaftlich-politischen prinzipien sich unterzuordnen in vorauseilendem gehorsam. Kant meint es anders; er geht von keiner wie auch immer gearteten legitimen bestimmung über die menschliche vernunft, also über das vernünftige individuum aus; dessen eigene vernunft ist ihm die einzige verbindliche ethische norm, auf der alle handlungen der menschen beruhen sollten!

"Der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen existiert als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern muß in allen seinen sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit zugleich als Zweck betrachtet werden." (KANT 1978; s.244)

Aus der radikalen hinwendung zur anthropozentrik also kommt ein umschlag in die verantwortlichkeit, damit auch die erste weggabelung weg von der macht über natur - hin zum gleichberechtigten umgang mit der nichtmenschlichen natur! Allerdings, es ist noch ein weiter weg bis dorthin. BUHR (1989; s.115) schreibt dazu:

"Nicht die Kantsche Ethik ist primär formalistisch, sondern die zwischenmenschlichen Beziehungen im Kapitalismus erschöpfen sich im Formalen, denn sie unterliegen den Gesetzen der Konkurrenz, moralisch: der Selbstsucht und des Egoismus. Durch die Erklärung der absoluten Verbindlichkeit des kategorischen Imperativs für alle Menschen will Kant im Einklang mit den humanistischen Idealen der Aufklärung der Selbstsucht und dem Egoismus der bürgerlich-kapitalistischen Welt Einhalt gebieten, um - wenigstens formal - die bürgerliche Gesellschaft als Gemeinschaft zu postulieren."

INGEBORG MAUS (1992) zeigt, wie in diesem zusammenhang kants "Volkssouveränität" zu verstehen ist als ausdruck eines induktiven entscheidungsverfahrens: Das volk hat keine uneingeschränkte, absolut freie souveränität, vielmehr ist demokratie angewiesen auf lernprozesse aus sich heraus. Andererseits bedeutet diese 'soziale induktion' eine emanzipation von aller höherrangigen wahrheit und autorität. (Zur aktualität dieser demokratiethorie vgl. die rezension des buches von BRUNKHORST 1992.)

Aber auch dabei bleibt kant nicht stehen. Mit dem begriff der AUTONOMIE definiert er eine menschlichkeit jenseits von entfremdung. Ein großes bild von rousseau hing in seiner studierstube, erwähnt buhr, aber im gegensatz zu jenem meint kant kein rückgängigmachen der zivilisation; seine 'natur des menschen' liegt in der zukunft.

"Der schlechterdings gute Wille, dessen Prinzip ein kategorischer Imperativ sein muß, wird also, in Ansehung aller Objekte ungestimmt, bloß die Form des Wollens überhaupt enthalten, und zwar als Autonomie, d.i. die Tauglichkeit der Maxime eines jeden guten Willens, sich selbst zum allgemeinen Gesetze zu machen, ist selbst das alleinige Gesetz, das sich der Wille eines jeden vernünftigen Wesens selbst auferlegt, ohne irgendeine Triebfeder und Interesse derselben als Grund unterzulegen."

(KANT 1978; s.264)

Die neigung, die den menschlichen willen antreibt und deren "Triebfedern" (motive) in der empirischen welt zu suchen sind, macht den menschen zu einem sinneswesen; hier unterliegt er der strengen naturnotwendigkeit - der er mit dem naturwissenschaftlichen verstand gerecht werden kann. Kant unterscheidet hiervon die vernünftigkeit, die vernunft des menschen: Als intelligibles oder geistiges wesen ist er frei.

"Freiheit <ist> (...) kein Erfahrungsbegriff - Freiheit <ist> nur eine Idee der Vernunft, deren objektive Realität an sich zweifelhaft ist, Natur aber ein Verstandesbegriff, der seine Realität an Beispielen der Erfahrung beweget und notwendig beweisen muß."

(KANT 1978; s.275)

Diese 'idee der vernunft' mit leben zu füllen, gilt ihm als moralisches gesetz; so ist der 'kategorische imperativ' gemeint: nicht als legitimation für "sekundärtugenden" (oskar lafontaine in anlehnung an

tucholsky), mit denen auch konzentrationslager sich betreiben lassen, sondern im bemühen um erweiterung der menschlichen freiheit, - in der hoffnung,

"daß nach manchen Revolutionen der Umbildung endlich das, was die Natur zur höchsten Absicht hat, ein allgemeiner weltbürgerlicher Zustand, als der Schoß, worin alle ursprünglichen Anlagen der Menschengattung entwickelt werden, dereinst einmal zustande kommen werde." (KANT o.j.; s.235)

Oder, wovon sula träumte, eine freundin aus der kreuzberger ORANIEN-STRASSENKOMMUNE, etwa 1981: "Weltkommune.. wenn wir uns alle wiederfinden!" - Denn es ist ja nicht selbstverständlich, daß kant hier von "ursprünglichen Anlagen der Menschengattung" spricht. Die hoffnung in die soziale natur des menschen hat er nie verloren; sollen wir sie aufgeben - nach allem, was seither geschah? Müssen wir sie aufgeben? Dürfen wir sie aufgeben?

"Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt, oder im Überschwenglichen, außer meinem Gesichtskreis, suchen oder bloß vermuten; ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewußtsein meiner Existenz."

(KANT 1798; s.191)

Gegenüber dem gesellschaftlich dominant werdenden naturwissenschaftlichen weltbild gab es schon seit dem mittelalter gegenströmungen, die auf der annahme eines unauflösbaren zusammenhangs aller phänomene und dem eingebundensein der einzelnen menschen sowie der gesellschaft in das weltganze beruhen. Darauf kann hier nicht im einzelnen eingegangen werden; erwähnt seien paracelsus und jakob böhme; die von giordano bruno (1548 - 1600) begründete 'monistische philosophie' (die das weltganze aus einem einheitlichen prinzip erklärt) wird aufgenommen insbesondere von baruch spinoza (1632 - 1677): Gott ist identisch mit der natur ("Deus sive natura"). Während spinoza mit seiner rationalistischen

geometrisch-logischen erkenntnismethode aus der allgemeinen welt-substanz alles einzelne ableitet, ist für GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646 - 1716) die unendliche vielfalt der wesen und phänomene die grundlage des lebens. Sein monismus geht aus vom individuellen (den "monaden") als ursprünglichem und unableitbarem. In seiner vorstellung, daß jede monade das universum 'spiegelt', steckt die suche nach einer dynamischen, prozeßhaften synthese zwischen geist und materie, - unter einbezug der kategorien raum und zeit. Allerdings ist auch bei ihm noch das besondere in einer festen beziehung zum allgemeinen oder absoluten aufgehoben. (Zu seiner auseinandersetzung mit descartes und der ansatzweisen entwicklung einer dialektischen theorie vgl. die sehr gut lesbare und auch erkenntnis- wie wissenschaftstheoretisch interessante arbeit von ANNA SIMONOVITS 1968.)

Im deutschland des 18. jahrhunderts bahnt FRIEDRICH WILHELM JOSEPH v.SCHELLING (1775 - 1854) mit seiner 'Identitätsphilosophie' diesen bewußteinspfad weiter. Sein bemühen gilt der aufhebung der dualistisch- mechanistischen spaltungen zwischen sein und denken, natur und geist, subjekt und objekt zu gunsten einer dynamischen polarität. Natur ist für schelling unendliche schöpferische synthese, ist ewig weiter ich formende intelligenz, die zum bewußtsein drängt. Natur und ich sieht er in wechselwirkung, ihre einheit findet er im "Absoluten": hier herrscht identität von subjekt und objekt. Der von schelling wesentlich mitbestimmte 'Deutsche Idealismus' löst kants 'Kritischen Idealismus' ab - ich denke, ohne ihm im wesentlichen zu widersprechen -, indem er ein hauptgewicht legt auf die den menschen mögliche erfahrung von naturschönheit und kunst. Gerade sie ist schelling ausdruck der weltvernunft. Sein verdienst ist es, den blick auf natur in verbindung gebracht zu haben mit dem blick auf menschliche lebendigkeit, auch auf geschichte. Die von kant in die philosophie eingeführte kritische haltung allerdings geht bei schelling verloren - eine weichenstellung, die auf das gesellschaftliche bewußtsein in deutschland äußerst ungünstig sich auswirken sollte!

Nahe an schellings naturphilosophie sind die freund-innen BETTINE BRENTANO (1785 - 1859) und KAROLINE v.GÜNDERRODE (1780 - 1806), denen die gesellschaftlichen normen allerdings kaum möglichkeit zu umfassendem philosophisch-literarischem, gar naturwissenschaftlichem studium und einem entsprechenden eigenen

werk ließen. Insbesondere Bettine (sie heiratete den Schriftsteller Achim v. Arnim) gehört ohne Zweifel in diesen Abriß, hat sie doch lebenslang mit erschütternder Authentizität nach Möglichkeiten unentfremdeter Erfahrung, nach individuellen Pfaden in die Wirklichkeit des Lebens gesucht. In ihrem Briefwechsel mit Karoline v. Günderrode schreibt sie beispielsweise:

"Alles ist ein Wechselwirken, alles, was lebt, gibt Leben und muß Leben empfangen. - Und glaub nur nicht, daß alle Menschen leben, die sind zwar lebendig, aber sie leben nicht, das fühl ich an mir, ich leb nur, wenn mein Geist mit der Natur in dieser Wechselwirkung steht... Geist, der mit der Natur in Wechselwirkung steht - ich bin ordentlich froh, daß ich heut das Wort gefunden hab, ich hätte schon früher mit dir davon gesprochen, aber ich fand die Worte nicht." (v. ARNIM 1952; s.135)

"Und ich möchte auch über allen Plunder von menschlichen Zurüstungen hinausstiefeln können, ihre Zankäpfel ihnen aus den Händen winden und ihnen dafür Selbstbeschauung, Selbsterzeugung empfehlen. Ja! Ists nicht der einzige Zweck der menschlichen Natur, daß sie lerne sich selbst zu erzeugen? (...) Man braucht mich auch nicht zu beschuldigen, daß ich alles durcheinander werfe und von einem zum andern spring, es gibt etwas, was Andre gar nicht fassen, von dem spring ich eben nicht ab, mein Geist bildet sich selbst seine Übergänge..." (A.a.o.; s.131)

Dabei kann sie selbst mit Kants oder Schellings Philosophie überhaupt nichts anfangen:

"Weißt du, wie mirs wird? Dreherig - Schwindel krieg ich in den Kopf, und dann, weißt du noch? - Ich schäm mich - ja ich schäm mich, so mit Hacken und Brecheisen in die Sprach hineinzufahren, um etwas da herauszubohren, und daß ein Mensch, der gesund geboren ist, sich ordentliche Beulen an den Kopf denken muß und allerlei physische Krankheiten den Geist anbidden... Die Weisheit muß natürlich sein, was braucht sie doch solcher widerlicher Werkzeuge, um in Gang zu kommen, sie ist ja lebendig? - Sie wird sich das nicht gefallen lassen." (A.a.o.; s.105)

Ihr Protest berührt eine der problematischen Auswirkungen von Entfremdung: Mehr und mehr ist Nachdenken über die Situation von Mensch und Gesellschaft, das der Komplexität menschlicher Zivilisation angemessen wäre, für die meisten Betroffenen nicht mehr nachvollziehbar; - auch dies wird zur Spezialdisziplin. Bettine meint

eine andere wissenschaftlichkeit; und möglicherweise ist es diejenige, die die Anthroposophen auf ihre weise zu entwickeln versuchen. In 'Ilius Pamphilius und die Ambrosia' schreibt sie:

"Von der Wissenschaft soll man sich Leben einhauchen lassen wie vom Geist der Natur, der Forschergeist im Busen des Menschen soll sie einsaugen wie der Atem die Luft trinkt; bald wird dann die innere Kritik so weit sein, daß sie ihren reineren Spuren nachgehe; das ist alles, was du vom eignen Urteil aufnehmen darfst, nämlich dein Gewissen schärfen über alle Wahrheit der Erkenntnis. (...)

Alle Wahrheit ist Schönheit, und alles Unschöne ist Unwahrheit; also der Geist, der in der Wahrheit bleibt, der bildet sich einen schönen Leib, die Wahrheit aber ist ein unendliches Meer, Welle auf Welle schlägt sie an dich an, sie berührt dich tausendfach und flieht bedrängt von der Eile der nachkommenden Welle, und in diesem Meer dich ewig badend, fühlst du deine geistige Natur von der sinnlichen durchdrungen, und das ist die nächste Metamorphose des Keims ewigen Lebens in uns, nämlich der Geist der Wahrheit im Leib der Erkenntnis. Das ist sinnlich geistig Leben." (A.a.o.; s.608f)

Für Bettine gehört dazu auch, daß sie während der Choleraepidemie in Berlin für soziale Hilfsmaßnahmen sich engagiert, daß sie für Gleichberechtigung der Frankfurter Juden und Jüdinnen kämpft, gegen die Arroganz des Adels dem Volk gegenüber, gegen die Orthodoxie der Kirche, daß sie sich um das Hinterhofelend des Berliner Nordens genauso kümmert wie um die nationale Souveränität Polens. Karl Marx, den sie als jungen Mann kennenlernt und, selbst schon knapp 60, zu unterstützen versucht, verlangte von der Philosophie, die Welt nicht nur verschieden zu interpretieren, sondern sie zu verändern; Bettine v. Arnim hat lebenslang diesen Zusammenhang aufgezeigt.

Mit dem 'Deutschen Idealismus' (als eher erkenntnistheoretischem nachdenken) in teilweise widersprüchlicher Weise verflochten ist die 'Deutsche Romantik' mit ihrem Bemühen, Natur und Kunst zu verbinden. Einen höchst eigenen Weg aus der Entfremdung sucht der Frühromantiker NOVALIS mit seinem Konzept der "Selbsterziehung des Ich", das ich im Kapitel 5 ansatzweise skizzieren werde. Politisch-gesellschaftlich war die Funktion der Romantiker zwiespältig. Ihre Annahme, daß das Individuum jenseits der Sphäre gesellschaftlicher

lebendigkeit träger der menschlichen entwicklung sei, brachte sie - vor allem angesichts der blutigen folgen der französischen revolution (und der entsprechenden interessenorientierten meinungsmache des deutschen adels!) - zur flucht in die innerlichkeit, in ein wucherndes lebensgefühl, das um politisch- gesellschaftliche probleme nicht mehr sich kümmern wollte. Was Bettine v. Arnim vereinbaren wollte, wurde von den romantikern (zu denen sie manchmal gezählt wird, weil ihr gatte, Achim v. Arnim, wie auch ihr Bruder, Clemens Brentano, dazugehörten) als unvereinbares definiert! In der dekadenten ignoranz der deutschen bildungsbürger im ersten drittel unseres jahrhunderts sollte diese tendenz ihre fortsetzung finden.

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL (1770 - 1831), freund und zimmergenosse Hölderlins und Schellings (als schüler im Tübinger stift), entwickelt unter anderem aus Schellings organischer, die weltgegensätze verknüpfenden naturanschauung seine vorstellung einer dialektischen entfaltung von gegensätzen (bzw. widersprüchen) als grundprinzip der realen weltentwicklung. Gemeint ist keine statische polarität, sondern ein 'spannungsverhältnis', aus dem (als synthese) etwas qualitativ neues entsteht. Dialektik wird für Hegel zur notwendigen philosophischen methode; problematisch ist, daß er die gesetze der welt als ausdruck der 'natur des geistes' interpretieren möchte. (Diese priorität sollte später Rudolf Steiner aufnehmen; vgl. GA 18/tb 610-11)

Seine philosophie gerät Hegel mehr und mehr zu einem kaum mehr verdaulichen dogmatischen begriffssystem; zur erkenntnis der natur - einschließlich der menschlichen entwicklungsgeschichte - hat dialektik (als methode) in späteren generationen vieles beigetragen - wenn auch in abwandlungen, die Hegels zustimmung wohl oft nicht gefunden hätten.

(Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels 1952, Havemann 1964, Hans Imhoff, Schwarz 1946, die 'Kritische Theorie' von Horkheimer und Adorno, aber eben auch bei Rudolf Steiner.)

Der schriftsteller und arzt Friedrich Schiller (1759 - 1805) diagnostiziert die gesellschaftliche entfremdung von einer eher psychologischen und soziologischen warte aus. In seinen briefen 'Über

die ästhetische Erziehung des Menschen' kritisiert er (mit hinweis auf Kants begrifflichen aufwand), daß

"der Verstand das Objekt des innern Sinns erst zerstören (muß), wenn er es sich zu eigen machen will. Wie der Scheidekünstler, so findet auch der Philosoph nur durch Auflösung die Verbindung und nur durch die Marter der Kunst das Werk der freiwilligen Natur. Um die flüchtige Erscheinung zu haschen, muß er sie in die Fesseln der Regel schlagen, ihren schönen Körper in Begriffe zerfleischen und in einem dürftigen Wortgerippe ihren lebendigen Geist aufbewahren." (SCHILLER o.j.; s.6 - Erster brief)

Schiller erkennt im Zusammenhang damit die fatale Entwicklung der Gesellschaft zu einem

"Uhrwerke (...), wo aus der Zusammenstückelung unendlich vieler, aber lebloser Teile ein mechanisches Leben im Ganzen sich bildet. Auseinander gerissen wurden jetzt der Staat und die Kirche, die Gesetze und die Sitten; der Fleiß wurde von der Arbeit, das Mittel vom Zweck, die Anstrengung von der Belohnung geschieden. Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus (...)."

(A.a.o.; s.17 - Sechster brief)

Im achten Brief fragt er nach den Grenzen der Aufklärung:

"woran liegt es, daß wir noch immer Barbaren sind?" (A.a.o.; s.24) Nicht zuletzt "Trägheit der Natur" und "Feigheit des Herzens" macht er als Ursachen aus. Für den größeren Teil der Menschen gilt:

"Zufrieden, wenn er selbst der sauren Mühe des Denkens entgeht, läßt er andere gern über seine Begriffe die Vormundschaft führen, und geschieht es, daß sich höhere Bedürfnisse in ihm regen, so ergreift er mit durstigem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten." (A.a.o.; s.24)

Dazu kommen heute die Massenmedien. - Diese Entfremdungssymptome sieht Schiller durchaus zu recht im Zusammenhang mit dem Fehlen objektiver Maßstäbe für Denken und Handeln. Kant hatte den Menschen diesbezüglich auf sich selbst verwiesen, auf die in ihm liegende "Autonomie"; nur war die Mehrzahl der Menschen noch überfordert von der Aufgabe, aus sich heraus (also induktiv) Maßstäbe für

grundsätzliches, für absolutes zu entwickeln. Zum hintergrund des menschlichen weltbeherrschungswahns schreibt schiller:

"Mitten in seiner Tierheit überrascht ihn der Trieb zum Absoluten - und da in diesem dumpfen Zustande alle seine Bestrebungen bloß auf das Materielle und Zeitliche gehen und bloß auf sein Individuum sich begrenzen, so wird er durch jene Forderung bloß veranlaßt, sein Individuum, anstatt von demselben zu abstrahieren, ins Endlose auszudehnen (...)." (A.a.o.; s.74 - Vierundzwanzigster brief)

Wenn schiller dann die "Ausbildung des Empfindungsvermögens" als "das dringendere Bedürfnis der Zeit" (a.a.o.; s.24 - Achter brief) betrachtet, verbindet er dies mit der hoffnung, durch "ästhetische Erziehung" ließe sensibilität sich entwickeln für eine hypothetische ästhetische objektivität: als von der (eh entfremdeten) alltagslebendigkeit der menschen unabhängigem maßstab für das wahre, gute und schöne. Er sucht nach einer neuen einheit von sinnlichkeit und vernunft, nach einer politischen praxis jenseits von arbeitsteiliger entfremdung und revolutionärem terror (- die 'Briefe..')

erschienen 1795, also sechs jahre nach der 'Französischen Revolution'), nach erfahrungsquellen, die nicht "den Einflüssen einer barbarischen Staatsverfassung" unterworfen sind (a.a.o.; s.25 - Neunter brief). Erziehung, die sich leiten läßt von einem als objektiv (und absolut) verstandenen ästhetischen maßstab, scheint schiller der gegebene ausweg zu sein. Daß er dadurch kants schritt hin zur autonomie des individuum rückgängig macht, wird ihm nicht bewußt - oder aber er verschleiert es wissentlich im verlauf seiner argumentation. (MOSSE 1990 stellt dar, wie bedeutsam diese konstruktion wurde zur entwicklung des europäischen rassismus!)

HARTMUT SCHEIBLE schreibt in seinem hervorragenden buch zum verhältnis von ästhetik und subjekt im bürgerlichen zeitalter:

"Hatte Schiller zu Beginn seiner Abhandlung dem Schönen die Funktion zugeschrieben, in den Menschen die durch Entfremdung hervorgebrachten Zwänge zu suspendieren, um ihnen auf diese Weise die Fähigkeit zu autonomem Handeln wiederzugeben, so versucht er am Ende, Schönheit als autonomen Bereich neben der durch Entfremdung geprägten Realität - die nicht mehr in Frage gestellt wird - zu institutionalisieren: 'Die Schönheit allein beglückt alle Welt, und jedes

Wesen vergißt seiner Schranken, solange es ihren Zauber erfährt." (SCHEIBLE 1988a; s.187)

Wesentlicher aspekt von schillers flucht aus der unerfreulichen gesellschaftlichen realität ist seine konzeption des "Spieltriebs" als (von entfremdung freier) anthropologischer konstante, die gewährleisten soll, daß es im rahmen einer "ästhetischen Erziehung" tatsächlich zu einem kreativen ausgleich von sinnlichkeit und vernunft kommen kann, für jeden menschen - zu jener aufhebung von entfremdung also, die die menschen frei machen soll zur selbstverwirklichung. Auf diese annahme schillers berufen sich heute sowohl die Anthroposophische Heilpädagogik als auch der behindertenpädagoge georg theunissen (vgl. hier im kapitel n bzw. u). Leider teilen beide ansätze schillers blindheit hinsichtlich der überaus relevanten entfremdungseinflüsse auch auf die möglichkeiten einer quasi naturwüchsigen ästhetischen lebendigkeit aus dem sogenannten "Spieltrieb". (Ich halte deshalb mehr von einer erziehung zur sozialen statt zur ästhetischen induktion. Vgl. hier kapitel s.)

Naturforschung, naturphilosophie und naturreligion haben im leben JOHANN WOLFGANG v.GOETHEs (1749 - 1833) großen raum eingenommen. Dabei läßt seine grundhaltung in einem satz sich zitieren: "In der lebendigen Natur geschieht nichts, das nicht in einer Verbindung mit dem Ganzen stehe." (GOETHE o.j.; s.1291 - 'Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt')

In seinem aufsatz 'Einwirkung der neueren Philosophie' bezieht er sich auf kants 'Kritik der reinen Vernunft', mit der er erstmal große schwierigkeiten hat:

"mit einiger Aufmerksamkeit konnte ich bemerken, daß die alte Hauptfrage sich erneuere, wieviel unser Selbst und wieviel die Außenwelt zu unserem geistigen Dasein beitrage. Ich hatte beide niemals gesondert, und wenn ich nach meiner Weise über Gegenstände philosophierte, so tat ich es mit unbewußter Naivität und glaubte wirklich, ich sähe meine Meinungen vor Augen."

(A.a.o.; s.1294f)

Jedoch ahnt er, daß Kants Unterscheidung sich bemüht, Zusammenhänge zu klären, d.h., sie anzuerkennen. Goethe:

"Für alles dieses jedoch hatte ich keine Worte, noch weniger Phrasen; nun aber schien zum erstenmal eine Theorie mich anzulächeln." (A.a.o.)

Dann erscheint Kants 'Kritik der Urteilskraft' und Goethe empfindet

"die großen Hauptgedanken des Werks meinem bisherigen Schaffen, Tun und Denken ganz analog; das innere Leben der Kunst sowie der Natur, ihr beiderseitiges Wirken von innen heraus war im Buche deutlich ausgesprochen. Die Erzeugnisse dieser zwei unendlichen Welten sollten um ihrer selbst willen da sein, und was neben einander stand, wohl für einander, aber nicht absichtlich wegen einander. Meine Abneigung gegen Endursachen war nun geregelt und gerechtfertigt (...)." (A.a.o.)

Das "innere Leben" der Kunst und der Natur sucht Goethe, den Sinn des Lebens sieht er in den Phänomenen der Wirklichkeit selbst, nicht in kausalen, mechanistischen Ableitungen von Ursache und Wirkung. Richard Wagner brachte in seinem Aufsatz 'Was ist deutsch?' die früher oft zitierte Formulierung, deutsch sei, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun (möglicherweise als Paraphrase eines Satzes von Thomas Carlyle). Darin steckt ein chauvinistisch pervertierter Rest jener Suche nach unentfremdetem Zugang zur Wirklichkeit, der so differenziert wohl tatsächlich nur innerhalb der deutschen Philosophie sich entfaltet hat. Der Gedankengang scheint mir relevant: Ist nicht das Bemühen, etwas um seiner selbst willen zu tun, die Phänomene der Natur in ihrem Eigenwert zu achten, bei aller Zwiespältigkeit ein gutes Leitmotiv für ein angemesseneres Verhältnis zur Wirklichkeit, für einen Weg aus der (selbst-)Entfremdung? Aber auch für unser Verhältnis zu den Mitmenschen (AusländerInnen, Beeinträchtigten)?!

In dem Aufsatz 'Bildung und Umbildung organischer Naturen' (Goethe o.j.; S.945f.) stellt Goethe seine Grundhaltung im Umgang mit der Natur dar:

"Wenn der zur lebhaften Beobachtung aufgeforderte Mensch mit der Natur einen Kampf zu bestehen anfängt, so fühlt er zuerst einen

ungeheuern Trieb, die Gegentände sich zu unterwerfen. Es dauert aber nicht lange, so dringen sie dergestalt gewaltig auf ihn ein, daß er wohl fühlt, wie sehr er Ursache hat, auch ihre Macht anzuerkennen und ihre Einwirkung zu verehren. Kaum überzeugt er sich von diesem wechselseitigen Einfluß, so wird er ein doppelt Unendliches gewahr: an den Gegenständen die Mannigfaltigkeit des Seins und Werdens und der sich lebendig durchkreuzenden Verhältnisse, an sich selbst aber die Möglichkeit einer unendlichen Ausbildung, indem er seine Empfänglichkeit sowohl als sein Urteil immer zu neuen Formen des Aufnehmens und Gegenwirkens geschickt macht. Diese Zustände geben einen hohen Genuß und würden das Glück des Lebens entscheiden, wenn nicht innre und äußre Hindernisse dem schönen Lauf zur Vollendung sich entgegenstellten. (...)

Wie wenige fühlen sich von dem begeistert, was eigentlich nur dem Geist erscheint. Die Sinne, das Gefühl, das Gemüt üben weit größere Macht über uns aus, und zwar mit Recht: denn wir sind aufs Leben und nicht auf die Betrachtung angewiesen. (...)

Dem Verständigen, auf das Besondere Merkenden, genau Beobachtenden, auseinander Trennenden ist gewissermaßen das zur Last, was aus einer Idee kommt und auf sie zurückführt. Er ist in seinem Labyrinth auf eine eigene Weise zu Hause, ohne daß er sich um einen Faden bekümmerte, der schneller durch und durch führte, und solchem scheint ein Metall, das nicht ausgemünzt ist, nicht aufgezählt werden kann, ein lästiger Besitz; dahingegen der, der sich auf höhern Standpunkten befindet, gar leicht das Einzelne verachtet und dasjenige, was nur gesondert ein Leben hat, in eine tötende Allgemeinheit zusammenreißt. In diesem Konflikt befinden wir uns schon seit langer Zeit."

Dieses lange zitat schien mir nötig, weil es deutlich zeigt, daß goethe das "auseinander Trennende" ebenso wie das "aus einer Idee kommende" achtet in seiner relevanz für menschliche erkenntnis. (Vgl. auch ALTNER 1987; s.156ff.) - Goethe selbst allerdings ist mathematische, formelhafte wissenschaftlichkeit nicht nachvollziehbar; das wird offensichtlich in dem von wenig fachkenntnis getrüben erbitterten kampf gegen newtons physik des lichts. Seine wie er selbst schreibt "naive" anschauung ermöglicht ihm aber radikale kritik an der erkenntniszerstörenden wirkung der einseitig analysierenden naturwissenschaft:

"Was Chemie und Anatomie zur Ein- und Übersicht der Natur beigetragen, dürfen wir nur mit wenigen Worten den Freunden des Wissens ins Gedächtnis zurückrufen. Aber diese trennenden Bemühungen, immer und immer fortgesetzt, bringen auch manchen Nachteil hervor. Das Lebendige ist zwar in Elemente zerlegt, aber man kann es aus diesen nicht wieder zusammenstellen und beleben. Dieses gilt schon von vielen anorganischen, geschweige von organischen Körpern. (...) Betrachten wir aber alle Gestalten, besonders die organischen, so finden wir, daß nirgends ein Bestehendes, nirgends ein Ruhendes, ein Abgeschlossenes vorkommt, sondern daß vielmehr alles in einer steten Bewegung schwankt. (...) Wollen wir also eine Morphologie einleiten, so dürfen wir nicht von Gestalt sprechen; sondern wenn wir das Wort brauchen, uns allenfalls dabei nur die Idee, den Begriff oder ein in der Erfahrung nur für den Augenblick Festgehaltenes denken." (A.a.o.; s.946f.)

In dem kleinen aufsatz 'Andere Freundlichkeiten' skizziert er demgegenüber das gesellschaftliche bewußtsein, in dem mit seinem nachdenken über natur fuß zu fassen ihm nicht gelingen sollte:

"So entschieden wurde damals verkannt, was man <goethe!> wollte und wünschte: denn es lag ganz außer dem Gesichtskreise der Zeit. Vereinzelt behandelte man <die anderen!> sämtliche Tätigkeiten; Wissenschaft und Künste, Geschäftsführung, Handwerk, und was man sich denken mag, bewegte sich im abgeschlossenen Kreise. Jedem Handelnden war Ernst in sich, deswegen arbeitete er aber auch nur für sich und auf seine Weise, der Nachbar blieb ihm völlig fremd, und sie entfremdeten sich gegenseitig. Kunst und Poesie berührten einander kaum, an lebendige Wechselwirkung war gar nicht zu denken; Poesie und Wissenschaft erschienen als die größten Widersacher.

Indem sich nun jeder einzelne Wirkungskreis absonderte, so vereinzelte, zersplitterte sich auch in jedem Kreise die Behandlung. Nur ein Hauch von Theorie erregte schon Furcht, denn seit mehr als einem Jahrhundert hatte man sie wie ein Gespenst geflohen und bei einer fragmentarischen Erfahrung sich doch zuletzt den gemeinsten Vorstellungen in die Arme geworfen. Niemand wollte gestehen, daß eine Idee, ein Begriff der Beobachtung zum Grunde liegen, die Erfahrung befördern, ja das Finden und Erfinden begünstigen könne." (GOETHE o.j.; s.1006f.)

Mit dem Rationalitätsprinzip der Aufklärung verselbständigte sich die abspaltende Tendenz in allen Sparten menschlicher Erfahrung und Erkenntnis; Goethe plädiert für Ideen, um diese Entfremdungsfunktionen aufzulösen, - denn sind sie nicht wie ein Bann, der über dem Bedürfnis (und dem Vermögen) der Menschen nach Ganzheitlicher Entfaltung liegt?

Die aufstrebende bürgerliche Mittelschicht im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts blieb, im Gegensatz zu anderen Ländern, von der politischen Macht ausgesperrt (vgl. dazu ELIAS 1977; erstes Kapitel). Das von Kant formulierte Selbstbewußtsein des Vernünftigen, des 'geistigen' Menschen gegenüber der Sphäre der bloßen Naturgesetzlichkeit degenerierte zum Trostpflaster für die Intelligenten, gebildeten Bürger; die künstlerischen Werke der Deutschen Klassik und Romantik wurden - über die Grenzen der Deutschen Kleinstaaten hinaus - zum Träger eines hohlen nationalen Selbstwertgefühls der Bürgerschicht. Es gibt das humanistische Bildungsideal Wilhelm v. Humboldts - und über allem die als ethische Übernorm mißverständene Philosophie Kants: Mit all dem konnte eine Mehrheit der Deutschen Bildungsbürger in verkämpfter Selbstgefälligkeit sich abwenden einerseits von der bornierten Macht des Wilhelminischen Adels, andererseits von den Irritationen der Industrialisierung, der dräuenden "sozialen Frage", von den Forderungen nach Demokratie und Sozialstaatlichkeit. Diese Schicht hat es dann zumeist abgelehnt, in der 'Weimarer Republik' die Hände schmutzig zu machen an rhetorischen Auseinandersetzungen der Parteien und VolksvertreterInnen, - überhaupt an Politik; anschließend haben diese Kreise mit gerümpfter Nase die sich formierenden Nationalsozialisten ignoriert. Und es entsprach einer durchaus typischen Haltung nach 1945, wenn der prominente Historiker FRIEDRICH MEINECKE als Heilmittel gegen die ethisch-moralische Zerstörung "Goethedörfer" empfiehlt (1946; ein ansonsten noch höchst lesenswertes Buch!).

Der Bezug auf Idealismus und Romantik war endgültig zur Fluchtbewegung aus der komplexer werdenden gesellschaftlichen Realität geworden. Versprengte Reste der Bildungsbürgerschicht wählen wohl noch heute CDU in der Vorstellung, diese Partei trete ein für eine humanistisch-geistige "Kultur" im Sinne von Goethe und Humboldt. Dafür jedoch können die DichterInnen und DenkerInnen des 18./19. Jahrhunderts nichts!